



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Aushändigung des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
HANS GEORG ZACHAU an

IMRE KERTÉSZ

bei der Öffentlichen Sitzung im Großen Saal des Konzerthauses,
Berlin, am 11. Juni 2001

HANS MAGNUS ENZENSBERGER sprach die Laudatio auf IMRE
KERTÉSZ:

Kann man den Schriftsteller Imre Kertész loben? Das ist keineswegs so leicht, wie man angesichts seines Ruhmes denken könnte. Zum einen hält er »den Gedanken an Ruhm für senile Selbstbefriedigung und den an Unsterblichkeit einfach für lächerlich«. An seiner »Karriere« ist, wie er selber sagt, etwas Absurdes, etwas, das man kaum zu Ende denken kann. Lassen wir uns nicht täuschen von seiner unergründlichen Liebenswürdigkeit, von dem Zauber, den er auf alle ausübt, die ihn zu kennen glauben. Dahinter steht eine Person, die unerbittlich ist, und zwar sich selber nicht weniger als der Welt gegenüber, in die es ihn verschlagen hat. Diese Radikalität hat er sich nicht ausgesucht; sie ist weit entfernt von der Logik der Überbietung, die in den zeitgenössischen Künsten gang und gäbe ist. Die unerhörte Kühnheit seines Werkes hat mit der Eitelkeit der Avantgarden nichts gemein; sie gründet überhaupt nicht in irgendeinem Kunstwollen, in irgendeiner Ästhetik, irgendeiner Theorie. Sie rührt daher, dass Imre Kertész buchstäblich nichts anderes übrig geblieben ist; sie muss für ihn eine Frage des Überlebens nach dem Überleben gewesen sein. Diese Notwendigkeit zeigt sich daran, dass alles, was er uns sagt, einfach ist. Das Schicksal eines Schicksalslosen erlaubt keine Spiele. Alles, was an seinem Schreiben Können ist, und zwar großes Können, verbirgt sich hinter dieser erschreckenden Einfachheit und geht darin auf.

Nie ist der große Mord aus einer solchen Perspektive dargestellt, nie der verzweifelte Versuch, ihn zu verstehen, so weit getrieben worden wie im *Roman eines Schicksalslosen*, dem Kernstück seiner Trilogie. Ein ahnungsloses Kind wird gefangen und verschleppt; immer wieder scheitert es bei seiner quälenden Anstrengung, irgendeinen Sinn in dem zu finden, was ihm zustößt. »Und genau das gleiche sah ich dann bei den andern im Lager, ... das immer gleiche Bemühen, den gleichen guten Willen: auch ihnen ging es darum, gute Häftlinge zu sein ... Das war unser Interesse, das verlangten die Umstände ... Waren zum Beispiel die Reihen

mustergültig ausgerichtet und stimmte der gegenwärtige Bestand, dann dauerte der Appell weniger lange – anfangs zumindest. Waren wir zum Beispiel bei der Arbeit fleißig, dann konnten wir Schläge vermeiden – öfter zumindest. « Und er geht so weit, zu sagen: »Nach so viel Bemühung, so zahlreichen vergeblichen Versuchen und Anstrengungen fand auch ich mit der Zeit Frieden, Ruhe, Erleichterung ... Schon beim ersten Schlag legte ich mich schleunigst zu Boden, und das weitere spürte ich gar nicht mehr.« »Mal mit liebevollen Worten, mal mit strenger Ermahnung«, heißt es im *Fiasko*, »brachte man mich zur Reife, um mich auszurotten. Ich protestierte nie, ich war bestrebt, alles zu tun, wozu ich imstande war.«

Eine so entsetzliche, verständnisinnige Unschuld darzustellen, das hat vor Imre Kertész keiner gewagt. Erst ganz am Ende, nach der endlosen Erniedrigung, nach dem Töten, nach dem, was als Befreiung gilt, erst nach seiner Rückkehr in eine Welt, die weiterlebt, als wäre nichts geschehen, kommen Wut und Rachsucht zu sich, und der Überlebende verweigert einer Mitwelt, die zur Tagesordnung übergehen will, jede Nachsicht und jedes Verständnis. »Ich sah schon,« sagt sein trauriger Held, »sah es sehr wohl, daß sie mich nicht recht verstanden, daß meine Worte ihnen nicht so recht behagten, ja daß das eine oder andere ihnen geradezu auf die Nerven ging ... Sie wollten gar nichts einsehen, und so bin ich dann, Sack und Mütze nehmend, gegangen.« Und sein *alter ego*, der Schriftsteller im Buch *Fiasko*, gesteht: »Vielleicht habe ich zu schreiben angefangen, um Rache zu nehmen ...« Anderswo hat Kertész gesagt, der Schriftsteller des Holocaust sei überall und in allen Sprachen ein geistiger Asylant.

Man kann ihn nicht loben, man kann nur darüber staunen, dass er unter uns ist, dass er sich an unsern Tisch setzt. Wundern wir uns, dass es ihn gibt, und darüber, wie er es fertig bringt, dieses Wunder zu ertragen.

IMRE KERTÉSZ dankte mit folgenden Worten:

Verehrter Herr Bundespräsident,
verehrter Herr Ordenskanzler,
lieber Hans Magnus Enzensberger,
meine Damen und Herren,

zu dem erhebenden Moment, da mir dieses Ordenszeichen überreicht wird, hat ein langer Weg geführt.

Und auch das Werk, dem heute ganz besonders durch die Worte Hans Magnus Enzensberger, eine so große Ehre zuteil wird, kommt

von weit her, aus der leidvollsten und schändlichsten Epoche der menschlichen Geschichte.

Mein Wunsch war und ist, dass aus jener nicht wiedergutzumachenden Realität einmal auf der Welt doch noch eine Wiedergutmachung erwüchse: durch Katharsis. Von diesem Wunsch ist alles, was ich hervorgebracht habe, inspiriert.

Ich danke Ihnen von Herzen für die Ehre, von Ihnen in den Kreis dieser hervorragenden Gesellschaft, den Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste aufgenommen worden zu sein.